



Marco Tschirpke präsentierte in der Amorbacher Zehnscheuer ein Programm, bei dem sich niemand unter Niveau unterhalten fühlte. Foto: Heinz Linduschka

Witzige Wendungen und paradoxe Volten

Kabarett: Marco Tschirpke in der Zehntscheuer

Von unserem Mitarbeiter
HEINZ LINDUSCHKA

AMORBACH. Als Harry Rowohlt 2015 mit 70 starb, war Marco Tschirpke, der Musik-Kabarettist aus Brandenburg, gerade 40 geworden und hatte sein erstes Buch veröffentlicht – »Frühling, Sommer, Herbst und Günther«. Was der Sohn des Verlegers Ernst Rowohlt über Tschirpke sagte, war schon eine Art Ritterschlag – versetzt mit der typischen Ironie des längst Kult gewordenen Übersetzers, Autors und Schauspielers: »Wem Heinz Ehrhard zu naiv-kindlich, Robert Gernhardt zu unpolitisch und Goethe zu langohrig ist, der findet in Marco Tschirpke auch keine Alternative.«

Es war ein bisschen schade, dass nur rund 50 Besucher den Weg in die Amorbacher Zehntscheuer gefunden hatten. Wer aber das 90-minütige Programm und die vier Zugaben erleben durfte, ging glücklich nach Hause und konnte dann in Ruhe in »Frühling, Sommer, Herbst und Günther« noch mal nachlesen, wie intelligent, witzig und höchst unterhaltsam die meist nur wenigen Zeilen lange Gedichte des Mannes sind, der sich von der Presse nur eines wünscht: Nicht immer als Ideal von »Schwiegermüttern« bezeichnet zu werden.

Wilder Ritt durch Lyrikformen

Das kann man gerne versprechen, zumal der Abend reichen würde, um locker eine Zeitungsseite zu füllen. Es war ein oft wilder Ritt durch zahllose Themen, durch Lyrikformen von traditionellen Endreimen neben moderner Prosaform, von witzigen Wendungen, von paradoxen Volten und manchmal schwarzem Humor und unbequemen Wahrheiten. Ein Programm, das bewusst auf den roten Faden verzichtete. Den konnte man höchstens im ab-

wechslungsreichen, oft expressiven Klavierspiel entdecken. Tschirpke wirkt so sympathisch, dass man sich von ihm sogar kleine Bosheiten gerne anhört.

Die Texte Tschirpkes sind oft kunstvoll, obwohl oder gerade weil sie meist federleicht klingen. Und Kunst vermeidet ja allzu Eindeutiges: So blieb auch an diesem Abend ein bisschen unklar, ob der Autor im Innersten tief konservative bis fast reaktionäre Ansichten teilt, wie die Mainstreamabneigung gegen moderne Kunst lästert. Viel spricht dafür, dass er damit die Reaktion der Zuhörer testen will, die in Amorbach mindestens bei moderner Kunst die Meinung des Kabarettisten teilten – vielleicht zu seiner (Schaden-)Freude. Es darf gerätselt werden, wie viele Paketzusteller tatsächlich ein »posttraumatisches Belastungssyndrom« haben und es wäre interessant zu erfahren, was Katharina Witt vom Vierzeiler ihres Landmanns hält: »Als die Kati Witt/nicht mehr auf den Kufen glitt,/sang die Konkurrentin leis’:/Endlich ist die Kuh vom Eis!« Tschirpke ist sympathisch, intelligent, höchst unterhaltsam, und man kann viel lernen von ihm.

Schnarchende Susanne

Fraglich bleibt, ob es Lebenshilfe in der Ehe ist, die Gattin am Morgen mit den Versen zu begrüßen: »Kein Tier in der Savanne / Schnarcht so wie du, Susanne«. Unstrittig ist, dass man es nicht versäumen sollte, wenn der Kabarettist wieder an den Untermain kommt. Aber »Frühling, Sommer, Herbst und Günther« ist eine Investition. Und weil diese Besprechung keine Kunst ist, kann auch das Geheimnis um den Titel gelüftet werden. Es geht um vier Kinder, die feste Aufgaben haben: »Der Frühling bringt Blumen,/Der Sommer bringt Klee,/Der Herbst, der bringt Trauben,/Und Günther schippt Schnee.«